



open space

Wie wollen wir leben?

Veranstaltungsbericht



Eine Initiative von:

FORTSCHRITTSFORUM

**FRIEDRICH
EBERT** 
STIFTUNG

**Forum Politik
und Gesellschaft**

Hans **Böckler**
Stiftung 

Otto Brenner Stiftung

www.fortschrittsforum.de



Freiheits-
sicherung

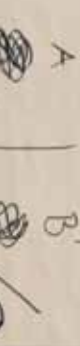
David, Julius, Jenna,
Dawn, Claudio, Dana, Charles

Unsere wichtigsten
Anforderungen

Welche Hindernisse
wird es geben?

Wie könnte es
gelingen?

innerer Konflikt



KONFLIKTLÖSUNG

äußerer Konflikt



POSITIVES KONFLIKT-

ENDE

Beispiele:

- Brot
- Religion
- Wasser
- Land

- Menschen
können
inneren Konflikt
nicht lösen
→ keine
Einsicht!

- wenn
jeder
Mensch
nach der
Prinzipien
lebt/
handelt

- Gruppe/Organisation
von Menschen aus

alles lebt, die nicht
Konflikte nach diesem
Schema zu lösen

Basisdemokratie
Freiheit

WELT

Kobbys mus
Soziale Marktwirtschaft

Unsere wichtigsten
Anforderungen

Welche Hindernisse
wird es geben?

Wie könnte es
gelingen?

Prinzipien

Prinzipien

Widerstände
auf Beseitigung
von Hindernissen

Interessenzentrismus

Verfahren nach
Konfliktschlichtung

Verfahren nach
Konfliktschlichtung

Transparenz
in der Politik

Widerstände
auf Beseitigung
von Hindernissen

Transparenz
in der Politik

Widerstände
auf Beseitigung
von Hindernissen

Widerstände
auf Beseitigung
von Hindernissen

Widerstände
auf Beseitigung
von Hindernissen

Internet in Entwicklungsländern

Zusammenfassung:

Thema: Internet in Entwicklungsländern

Vorstellung:

Was Internet in Entwicklungsländern bewirken kann:

Unsere wichtigsten Arbeitsergebnisse

2 Zugang zu Hochschulen & Medien (Internet, Presse)

Kommunikation @ über große Distanzen

Infrastruktur

4. Verbesserung der Lebensqualität

ARBEITSPLÄTZE

Bildung

Hilfe zur Selbsthilfe

Kontaktlauf-@ nehmen im Ausland

Voraussetzung:

Internetzugang für jeden

LÖSUNGEN:

Effiziente Produktion von Dienstleistungen

LTE-NETZ

Ein Rechner pro Dorf-System

Günstige Provider Angebote

Internetcafés in Städten

Aktivierung durch den Staat

Überbrückung von Finanzen

Spenditionen zum Internet

Interaktion durch virtuelle

Unterstützung durch EU

Computerexperten in benachteiligten Ländern

Ein konkreter nächster Schritt

Infrastruktur ausbauen

LTE-NETZ aufbauen

Merkmaleparadigma: Wie soll es leben?

Welcher Konflikt muss nachdenken und sprechen?

Was wird die gesellschaftlichen Bewegungen?

Der nächsten Generationen, Migration und Urbanisierung mit gehen!

Sie brauchen ernsthaft und!

Die Probleme Konflikte werden nicht gelöst in dem

Hilfe gehört wird es sehr um Zirkumstanz

Was macht man mit Politik?

Was ist das Ver-@ Rhythmus zu

Was kann Politik leisten?

Gibt es eine Demokratie?

Was kann es was als Digitaler bezeichnen?

Was bedeutet das für die Regierung?

Was ist mit dem, die es bezieht, wenn man weiterkommt?

Über die Politik - kann die Politik?

Was kann, welche Welt? Was will?

Was sind zwei Perspektiven, die unterschiedliche Angebots beinhalten

Was alles bedeuten Politik?

Was alles bedeuten Politik?

Was alles bedeuten Politik?

Was alles bedeuten Politik?

Wie sollen wir leben? (qualitativ)

Wie sollen wir leben? (quantitativ)

Wie sollen wir leben? (qualitativ)

Wie sollen wir leben? (quantitativ)

Wie sollen wir leben? (qualitativ)

Wie sollen wir leben? (quantitativ)

Wie sollen wir leben? (qualitativ)

Wie sollen wir leben? (quantitativ)

Wie sollen wir leben? (qualitativ)

Wie sollen wir leben? (quantitativ)

Wie sollen wir leben? (qualitativ)

Wie sollen wir leben? (quantitativ)

Wie sollen wir leben? (qualitativ)

Wie sollen wir leben? (quantitativ)

Wie sollen wir leben? (qualitativ)

Tierschutz, Vegetarier, Ki. imx

Unsere wichtigsten Arbeitsergebnisse

Welche Hindernisse wird es geben?

Wie könnte es gehen?

1

Tierschutz

BSP Massentierhaltung

- Fleischschinken kommt von Gänsehaltung
- keine Produktkennzeichnung

2

Tierhaltung außerhalb

- oder Lebererkrankungen
- (Zirkuläre) Infektionskrankheiten
- nicht nur, sondern auch
- Tierschutz
- (Nur) Zirkuläre

3

Klima

Ein konkreter nächster Schritt...

Übrigens

- Abschreckung durch Affektierung
- Demos, öffentliche Aktionen
- Bill Dime durch z.B. Beuteln
- Arbeitsplätze

Entwicklung und Grenzen der Medizin

Unsere wichtigsten Arbeitsergebnisse

Welche Hindernisse wird es geben?

Wie könnte es gehen?

Individuallität

- Es ist teilweise nicht möglich
- nicht möglich, allen
- zu leben zu können

(Fortschritt (unabhängig) der Medizin, schon in geringem Maße, speziell Fortschritt zu einem guten Gesundheitssystem)

unglaublich viele gute Möglichkeiten, um Leben zu retten oder zu verbessern

- bessere Koordination
- bessere Ausarbeitung des Gesundheitssystems
- off. ~~System~~ Gesundheitssystem
- teilweise also Bildung, Ausbildung, das Recht auf gutes Ernährung & Bewegung



- 5 **Vorwort**
Urban Überschär
- 8 **Veranstaltungsbericht**
Wolfgang Gründinger
- 22 **Open space – Eine kurze Anmerkung zur Methode**
Judith Badel

Impressum

ISBN 978-3-86498-169-2

Herausgeberin:

Friedrich-Ebert-Stiftung
Forum Politik und Gesellschaft
Hiroshimastraße 17
10785 Berlin

Autor

Wolfgang Gründinger

Redaktion

Urban Überschär, Friedrich-Ebert-Stiftung

Redaktionelle Betreuung

Inge Voß, Friedrich-Ebert-Stiftung

Fotos

Jens Schicke, flickr.com

Gestaltung

Meintrup, Grafik-Design

Druck

Druckerei Brandt, Bonn

Gedruckt auf RecyStar Polar,
100% Recyclingpapier, ausgezeichnet
mit dem blauen Umweltengel.

© Friedrich-Ebert-Stiftung,
Forum Politik und Gesellschaft

Juni 2012



7. März 2012

Wie wollen
wir leben?

open
„Wie





„Wie wollen wir leben?“ Diese Frage ist vermutlich so alt wie die Menschheit selbst. Doch gerade in einer Zeit wie der unsrigen, die von Krisen geprägt ist, gewinnt diese Frage an Aktualität. Wir müssen uns heute mit mehreren Krisen und deren Folgen auseinandersetzen. Man denke nur an die immer noch spürbaren Auswirkungen der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise, die 2008 mit dem Zusammenbruch der amerikanischen Bank Lehman Brothers ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte. Der Klimawandel ist inzwischen überall auf der Welt eine Tatsache, seine Folgen werden mittlerweile auch in Deutschland spürbar. Aktuell sind die Regierungen Europas damit beschäftigt, den Euro und damit die Einheit der Europäischen Union zu stabilisieren. Ganz zu schweigen von der zunehmenden Krise der Demokratie, die vor allem dadurch zum Ausdruck kommt, dass vor allem in Europa immer weniger Menschen von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen.



Um Antworten auf die drängenden Fragen unserer Zeit zu bekommen, hat der Deutsche Bundestag auf Initiative von SPD und Bündnis 90/Die Grünen Ende 2010 die Enquete-Kommission „Wohlstand, Wachstum, Lebensqualität“ eingesetzt, die ein neues Verständnis gesellschaftlichen Wohlstands entwickeln soll. Mit dem Fortschrittsforum wollen die Friedrich-Ebert-Stiftung,



6

die Hans-Böckler-Stiftung und die Otto-Brenner-Stiftung die Arbeit der Enquete-Kommission unterstützen. Im Rahmen des Fortschrittsforums diskutierten am 7. März 2012 in einer open space-Veranstaltung mit dem Titel „Wie wollen wir leben?“ rund 200 Schüler/innen darüber, wie sie sich ihr Leben in der Zukunft vorstellen und welche Werte ihnen wichtig sind.



Dabei ging es nicht darum, ein Patentrezept für die Gesellschaft von morgen zu entwerfen. In der Kürze der Zeit wäre dies auch gar nicht möglich gewesen. Im Vordergrund stand vielmehr, dass junge Menschen zwischen 15 und 18 Jahren ihre Anliegen und Themen einbringen und diskutieren konnten. Davon wurde rege Gebrauch gemacht. In mehr als einem Dutzend Workshops drehen sich die Diskussionen zum Beispiel um die Ungleichheit zwischen Arm und Reich, Toleranz und gegenseitige Wertschätzung oder das Thema Friedenssicherung in der Welt. Eines hat die Veranstaltung aber in jedem Fall gezeigt: Junge Menschen sind an Gesellschaft und Politik – entgegen so manchem Vorurteil – sehr wohl interessiert und auch durchaus bereit, sich zu engagieren.

In der vorliegenden Publikation werden die wichtigsten Ergebnisse des open space dokumentiert. In der Hoffnung, dass dieser Text noch viel mehr Men-



schen zum Nachdenken über das zukünftige Miteinander in unserer Gesellschaft anregt, wünsche ich mir dafür viele Leser/innen.

Abschließend möchte ich auch all denjenigen, die vor und hinter den Kulissen mit großem Einsatz zum Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen haben, ganz herzlich danken.

Urban Überschär

Forum Politik und Gesellschaft der Friedrich-Ebert-Stiftung

7

OPEN SPACE „WIE WOLLEN WIR LEBEN?“



OPEN SPACE

„Wie wollen wir leben?“

VERANSTALTUNGSBERICHT

8

OPEN SPACE „WIE WOLLEN WIR LEBEN?“





Statt die Schulbank zu drücken, wollen sie heute ihre Ideen und Visionen von einer besseren Welt formulieren: Rund 200 Schüler/innen folgten der Einladung der Friedrich-Ebert-Stiftung zum open space „Wie wollen wir leben?“. Heute steht auf dem „Stundenplan“: Wie soll unsere Gesellschaft in zwanzig Jahren aussehen? Welche Werte sind wichtig? Wie wollen wir unser Miteinander gemeinsam gestalten?

Das sind die Fragen, auf die es keine fertigen Rezepte gibt – und über die in Zeiten der Europakrise, der Demokratiekrise und der Wirtschaftskrise neu nachgedacht werden muss. Die nachrückende Generation hat noch fast ihr ganzes Leben vor sich und bringt neue Perspektiven in womöglich veraltete Vorstellungen von dem, was wir unter Wohlstand verstehen. Es tut daher Not, junge Menschen zu fragen, wie sie leben wollen.



Heute sind die Jugendlichen die Expert/innen: Bunt zusammengewürfelt aus Realschulen und Gymnasien in Berlin, die meisten unter ihnen zwischen 15 und 18 Jahren alt, sollen sie ihre Vorstellungen von einem guten Leben und Miteinander diskutieren. Was sie erarbeiten, fließt in das von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Hans-Böckler-Stiftung und Otto-Brenner-Stiftung initiierte



Fortschrittsforum ein, welches die Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ des Deutschen Bundestags begleitet. Das Besondere: Die Schüler/innen haben keine vorgegebene Agenda, sondern bestimmen in einem open space selbst, welche Themen sie besprechen wollen und welche nicht.

Zunächst spricht aber Edelgard Bulmahn, MdB, die als Sprecherin der SPD-Gruppe in der Enquete-Kommission verantwortlich ist, einige einführende Worte. Sie ist von Plakatwänden umstellt, auf denen die Schüler/innen bereits am Morgen ihre spontanen Zukunftsvisionen notiert haben. „Freiheit“ ist häufig zu lesen, außerdem „Frieden“, „weniger Armut“, „High-Tech“ und „Solarenergie“. Daneben aber auch Wünsche für das eigene Leben: Viele notieren, sie möchten „unabhängig“, „selbstbestimmt“ und „glücklich“ sein.



„Für uns in Deutschland ist heute so viel selbstverständlich“, sagt Edelgard Bulmahn. „Jeder hat eine Waschmaschine, Flugzeuge gehören zur Normalität, und Krankheiten wie die Kinderlähmung sind erfolgreich bekämpft.“ Noch zu ihrer Jugend war das alles unvorstellbar – und selbst heute gilt das



für die meisten Menschen in den armen Ländern der Welt noch immer. Doch die ehemalige Bildungsministerin weist auch auf die Kollateralschäden dieses Wohlstands hin: „Das Erdöl ist begrenzt, das CO₂ vermüllt die Atmosphäre, und oft verdeckt die Industrialisierung Flüsse und Trinkwasser.“ Wir müssen also darüber nachdenken, wie wir gut leben und gleichzeitig nachhaltig wirtschaften können – nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Ländern.



Die Chance, Politik mitzugestalten, lassen sich die Jugendlichen nicht entgehen. Rasch organisieren sich Workshops, um über ein buntes Spektrum von Anliegen zu diskutieren:

Vegetarismus beschäftigt eine der größten Gruppen. Den Jugendlichen ist wichtig, dass weniger Tiere leiden müssen. Aus Gründen des Klimaschutzes und der Welternährung – für Viehweiden und Sojafelder werden riesige Flächen von Regenwald vernichtet – muss der Fleischkonsum reduziert werden, fordern die jungen Menschen. Aber nicht alle in der Gruppe wollen auf Fleisch verzichten, und schließlich könne man niemanden dazu zwingen. Konsens ist jedoch, dass Tiere artgerecht gehalten werden sollen anstatt zusammengepfercht in Massentällen. Die Gesellschaft solle zudem für be-



ERNÄHRUNGSSICHERUNG GESTALTUNG DER SCHULE ROLLE DES



ERNÄHRUNGSSICHERUNG GESTALTUNG DER SCHULE ROLLE DES





AUTOS LEGALISIERUNG VON CANNABIS BASISDEMOKRAT



AUTOS LEGALISIERUNG VON CANNABIS BASISDEMOKRAT





wusste Ernährung werben, z.B. durch Aufklärung und Produktkennzeichnungen: Man sollte von jedem Produkt wissen können, ob es tierische Stoffe enthält, und von jedem Stück Fleisch, wo es herkommt.

Ein abstrakteres Anliegen hat der Workshop **Toleranz und Wertschätzung** gewählt. Die jungen Leute möchten Wertschätzung umfassend verstanden wissen: gegenüber anderen Menschen und ihren individuellen Fähigkeiten und Besonderheiten; gegenüber Dingen, wie der guten Behandlung von gemeinsamen Eigentum; gegenüber Lebensmitteln, die man nicht einfach wegschmeißen sollte. Gewohnheiten, wie insbesondere der achtlose Umgang mit Lebensmitteln, ließen sich gewiss nicht einfach ändern – „aber irgendwo muss man ja anfangen“, heißt es in der Diskussion.

Nach Wegen zum persönlichen **Glück** sucht eine weitere Arbeitsgruppe. „Jeder Mensch will glücklich sein“, so die Überzeugung. An eine allgültige Formel glauben die jungen Leute nicht: „Jeder muss in sich hineinschauen, wie er glücklich wird“, sagt eine Teilnehmerin. Dennoch glauben die Jugendlichen, dass bestimmte Bedingungen wichtig sind: ein gutes soziales Umfeld (Liebe, Familie, Freunde, Halt und Sicherheit), Freiheit (Spaß im Leben) und





S T O L E R A N Z U N D W E R T S C H Ä T Z U N G G L Ü C K B R U T T O I N L A N D

Ziele (Beruf, Erfolg). Für Hindernisse halten sie negatives Denken, Unterdrückung der eigenen Meinung, Ungerechtigkeit, Krankheit und Stress. Ihre Empfehlung: nicht nur an sich denken, sich gegenseitig wertschätzen, und an seine Träume glauben.

15



Das **Bruttoinlandsprodukt (BIP)** als Wohlstandsindikator steht in der Kritik einer anderen Diskussionsrunde: Das BIP sei veraltet und ungenau und könne Wohlstand gar nicht messen. Ein Teilnehmer weist darauf hin, dass beispielsweise der aufgeblähte Rüstungsetat in den USA das amerikanische BIP erhöhe – obwohl die Produktion von Kriegsgütern sicherlich nicht als Wohlstand anzusehen sei. Das BIP könne selbst dann steigen, wenn die Menschen gar nicht zufriedener sind. Um Wohlstand besser zu messen, schlagen die Jugendlichen vor, Bildung, Gesundheit und Verteilungsgerechtigkeit zu berücksichtigen.

Der **gesellschaftliche Lebensstandard** in Deutschland treibt eine weitere Gruppe um. Bildung, Chancengleichheit, Ernährung, Sicherheit und das Gesundheitssystem sollen verbessert werden. Konkret möchten die Schüler/innen, dass die Zusammenhänge zwischen Schule und Leben klarer



werden: „Für was brauche ich den Satz des Pythagoras? Das wird mir nie erklärt. Zurzeit lerne ich für die Schule, nicht fürs Leben“, kritisiert einer. Den Jugendlichen ist auch bewusst, dass der Wohlstand in Deutschland auf Ausbeutung von Billigarbeit in der Dritten Welt beruht. Sie wollen, dass Umweltschutz und Gerechtigkeit überall gelten und dass wir anfangen, damit andere mitmachen können.

Einen konkreten Vorschlag zur Armutsbekämpfung unterbreitet die Arbeitsgruppe **Internet**. Der Zugang zum Internet in Entwicklungsländern würde die Kommunikation innerhalb und außerhalb der Landesgrenzen ermöglichen, Wissen und Bildung verbreiten und der Pressezensur durch Diktaturen das Leben schwer machen. Die Produktion von einfachen Billigcomputern würde zudem Arbeitsplätze schaffen. Mehr Internetcafés in den Städten und „ein Rechner pro Dorf“ sollten die ersten Schritte sein. An dem Konzept regt sich aber auch Kritik: „Wenn ich nichts zu essen habe, soll ich dann auf Facebook posten: ‚Ich habe Hunger!‘“, fragt eine Teilnehmerin.



Die Ungleichheit zwischen **Arm und Reich** beschäftigt den nächsten Workshop: Soziale Unterschiede prägen das ganze Leben: wo man wohnt,



was man arbeitet, ob man studieren kann. Die Reichen haben mehr Möglichkeiten im Leben; die Ärmern arbeiten oft härter für weniger Geld; in der Schule werden Kinder aus ärmeren Elternhäusern gemobbt, weil sie schlechtere Kleidung tragen. Aber, so sind sich die Schüler/innen einig: Unterschiede wird es immer geben, absolut „gleich“ werden die sozialen Verhältnisse niemals sein. Ihr Wunsch ist, dass zumindest die Ärmern mehr Chancen bekommen sollen.



Ethische Fragen stehen bei der Gruppe zu den **Grenzen der Medizin** auf der Agenda. „Wie wollen wir sterben?“, fragen sich die Jugendlichen. Soll jemand künstlich am Leben erhalten werden, der nicht mehr denken kann oder gar nicht mehr leben will? Eine einheitliche Regelung für die Sterbehilfe halten die jungen Menschen für schwierig, weil die Umstände, unter denen ein Mensch stirbt, sehr individuell sind. Nach ihrer Ansicht sollte jeder, soweit das machbar ist, selbst über Sterbehilfe entscheiden können. Die Schüler/innen regen außerdem eine Enquete-Kommission an, die ein gutes und gerechtes Gesundheitssystem entwerfen soll. Letztlich müsse aber jeder auf seine Gesundheit selbst achten – etwa durch bewusste Ernährung und Bewegung.



Über **Friedenssicherung** machen sich Schüler/innen an der nächsten Pinnwand Gedanken. Den Jugendlichen ist klar, dass es unterschiedlich geartete Konflikte gibt: Religionskriege (wie Israel/Pakistan), Territorial- oder Drogenkriege, Terrorismus oder auch Freiheitsbewegungen wie in Syrien und Libyen. Die Ursachen sehen sie in begrenzten Ressourcen, unfairer Behandlung der einen durch die anderen, Umweltveränderungen wie etwa Wasserverknappung oder in gegensätzlichen Sichtweisen auf z. B. Landansprüchen. Die Konfliktparteien seien oft nicht imstande, ihren Konflikt selbst zu lösen, weil sie als Betroffene nicht mehr neutral urteilen können. Nach Ansicht der Schüler/innen können Konflikte nur dadurch gelöst werden, dass der Stärkere dem Schwächeren einen fairen Teil freiwillig abgibt. Eine solche Welt, so die skeptische Einschätzung, liege noch in weiter Ferne. Vor allem der aktuelle Atomkonflikt mit dem Iran bereitet einige Sorgen.



Im Workshop zur **Gestaltung der Schule** sprudelt es vor konkreten Veränderungsideen – schließlich sind die Schüler/innen hier im Alltag direkt betroffen. Die große Revolution bleibt allerdings aus; vielmehr wünschen sich die Jugendlichen pragmatisch bessere Lernbedingungen: bessere Hygiene für die Sanitäreinrichtungen, schönere Klassenräume und geringere Klassenstär-



ken, mehr Schließfächer und Schulbusse, besseres Essen in der Kantine, kein Handyverbot in den Pausen, freiwilliges Aussuchen der Nebenfächer und die Abschaffung von Noten. In der Schule fühlen sie sich oft gegängelt und fordern mehr freie Selbstbestimmung. Und sie sind der Meinung, dass sie sich als Schüler/innen selbst mehr für ihre Rechte und Interessen einsetzen müssen.



Die **Rolle des Autos** als Teil der Gesellschaft steht im Mittelpunkt des nächsten Workshops. Eine Blitzumfrage ergibt: Ob jemand mit dem Auto vorfährt oder mit dem Fahrrad, macht für dessen Ansehen keinen Unterschied. Wenn jemand mit einem neuen Audi vorfährt statt mit einem alten Golf, dann wird er anders angesehen. Einige Teilnehmer erklären, sie betrachten das Auto nicht nur als zweckmäßiges Mittel, um von A nach B zu kommen, sondern vor allem als Leidenschaft. Auch die Probleme des Autoverkehrs werden thematisiert, beispielsweise die Nachteile für die Bewohner/innen entlang dichtbefahrener Straßen. Eine an die Politik gerichtete Kritik lautet, dass der öffentliche Nahverkehr Jahr für Jahr seine Ticketpreise erhöht und damit Alternativen zum Auto immer teurer werden.



Das Pro & Contra in Sachen **Legalisierung von Cannabis** wird an der nächsten Pinnwand diskutiert. Gegen die Freigabe spricht demnach vor allem die mögliche psychische Abhängigkeit. Als Vorzüge einer Legalisierung versprechen sich die Jugendlichen die Entkriminalisierung der Kleinkonsumenten, das Austrocknen der Drogenmafia, die bessere Qualität von legal zu erwerbendem Cannabis, Hilfe bei Krankheiten (z.B. Rheuma, Depressionen) und positive Effekte bei der Stressbekämpfung. Dem Credo „Die Freiheit des Menschen ist unantastbar!“ folgend, plädieren sie für mehr Aufklärung über Sucht und Drogen anstelle eines generellen Verbots.

Einen kritischen Blick auf unsere Demokratie wagt die Arbeitsgruppe **Basisdemokratie, Freiheit, Soziale Marktwirtschaft**. Die jungen Erwachsenen sind der Ansicht, dass die bzw. der einzelne Abgeordnete im Bundestag mehr Rechte haben und weniger rigide der Fraktionsdisziplin unterworfen sein sollte. Zudem sollten politische Karrieren auch ohne Parteimitgliedschaft möglich sein, und Politiker sollten ihre Nebenjobs offenlegen müssen. Die Jugendlichen sprechen sich außerdem





dafür aus, Volksentscheide und Internetabstimmungen einzuführen – trotz der Gefahr von Populismus. Darüber hinaus fordern sie schärfere Parteispengengesetze und Datenschutz im Internet. Eine Internetzensur lehnen sie ab.



Nach einem halben Tag erstaunlich differenzierter und tiefgehender Diskussionen in mehr als einem Dutzend Workshops haben die Schüler/innen ihre Anliegen an das künftige Miteinander in unserer Gesellschaft formuliert. Ein Patentrezept beansprucht niemand – aber der Anfang ist gemacht. Den jungen Menschen ist keinesfalls einerlei, was um sie herum geschieht. Sie denken sehr stark über die Zukunft nach und wollen die Welt, in der sie noch ihr ganzes Leben verbringen werden, aktiv mitgestalten. Sie sagen ihre Meinung – und wollen gehört werden.



Open space – Eine kurze Anmerkung zur Methode

Judith Badel

Viele Veranstaltungen sind so aufgebaut, dass vorne jemand steht und redet und die Teilnehmenden zuhören müssen. Erst ganz am Ende gibt es eine Diskussion. Bei einem open space ist das anders: Open space ist englisch und heißt offener Raum. Das bedeutet, dass während einer open space-Veranstaltung ein offener Raum für die Fragen, Themen und Anliegen der Teilnehmenden entsteht.

Selbstorganisation statt Vorgaben

In der ersten Phase eines open space bringen die Teilnehmenden die Themen ein, die ihnen unter der Überschrift der Veranstaltung unter den Nägeln brennen und am Herzen liegen. Die Teilnehmenden wissen nämlich selbst am besten, wozu sie gerne arbeiten möchten und welche Themen wichtig sind. Dann organisieren die Teilnehmenden in der zweiten Phase Workshops, in denen jede/r moderieren, referieren und partizipieren kann. Für diese Arbeit gibt es lediglich Leitlinien.

Hummeln und Schmetterlinge sind erwünscht!

Selbstorganisation von Gruppen funktioniert am besten, wenn sie auf Freiwilligkeit beruht. Deshalb gilt das „Gesetz der zwei Füße“: Es besagt, dass es nicht erlaubt, sondern sogar erwünscht ist, dass Teilnehmende die Gruppen auch innerhalb der Workshop-Phasen wechseln und sich anderen Gruppen zuordnen. Die Teilnehmenden bleiben deshalb nur so lange in einem Workshop wie sie etwas lernen oder beitragen können. Wenn sie weder lernen, noch beitragen, sind sie aufgerufen, die jeweilige Gruppe mit ihrer „Abwesenheit zu beehren“ und dorthin zu gehen, wo sie wieder lernen oder beitragen können.

Teilnehmende, die von Workshop zu Workshop wechseln, folgen dem Gesetz der zwei Füße und werden „Hummeln“ genannt. So befruchten sich die Workshops untereinander mit neuen Ideen.



flickr.com: _windprincess, A L E M U S H, artolog, balleyne, barockschloss, cAmARa AccióN, CBS_Fan, Cuau Guerra, Daquella manera, diekatrin, dullhunk, eltpics, Emily Barney, eurleif, FaceMePLS, FelixHuth, fiahless, Fibonacci Blue, fisakov, flierly, frederik_rowing, Fritzzam, fscklog, g-squared, gillyberlin, gmilddrum, greybeard.44, hakaider, HamburgerJung, Haniparade, honma, James Cridland, Jesper2cv, JonDissed, jockele, jungmoon, kaffeeeringe, Keithius, kendalia, Kensi1970, kenteegardin, ksuyin, La Laetti, library_mistress, m.p.3., mattw150n, mauricevelati, me_maya, meganpu, mermald99, mkecogh, NetDoktorde, Nils Reiter, NTLam, pilot_micha, quinn.anya, R.B. Boyer, Roberto Verzo, roternagellack, RunningDuck, Ruthieki, shyb, Slider, 1980, sonnentau, Spiegelneuronen, Sterneck, syarif, tauntingpanda, Tom & Katrien, URBAN ARTefakte, web.werkraum, wortmeer

Die Teilnehmenden eines open space sind aufgerufen, für sich selbst die Verantwortung zu übernehmen: dafür, sich dort aufzuhalten, wo es produktiv für sie ist, und auch Pausen zu machen, wann immer sie es möchten. Die Pausierenden, die sogenannten „Schmetterlinge“, tragen zum Erfolg eines open space bei, weil sie zum richtigen Zeitpunkt für sich selber sorgen und auch am Buffet in anderer Form mit anderen Teilnehmenden weiter diskutieren.

Vertrauen in die Kompetenzen der Teilnehmenden

Ein entscheidender Leitsatz des open space lautet: „Die, die da sind, sind genau die Richtigen“. Den Teilnehmenden wird das Vertrauen entgegengebracht, die entstehenden Fragen kompetent zu bearbeiten und Maßnahmen daraus abzuleiten. Während eines open space sind die üblichen Hierarchien wie zwischen Lehrer/innen und Schüler/innen, außer Kraft gesetzt. Jede/r hat dasselbe Rederecht.

23

OPEN SPACE „WIE WOLLEN WIR LEBEN?“



Persönliches Glück

Glück

LIEBE

Erfolg

Einfluss

reiner
Gestalt

Gesundheit

Einfluss auf mein
Leben

mögliche
erreichbare
Ziele

Schlupfentdeckung
erreichbar

Glück
40000

Spaß am Leben

7 März 2012 | Berlin

Persönliches
Glück

Welche Hindernisse
sind es?

Was könnte es
geben?

Spaß + Freude

Gute Taten
Seine
Leben

Genießen
genießen

Visionen/
Ziele

Innere
Frieden

As
Lernen

Wahrnehmung

Schönheit

Unser wichtigste
Anforderung

Leben, Familie, Freunde etc

Freiheit

Sehnsucht, Spaß, Freude

ZIELE

Zukunft, Erfolg, Wünsche

Ein konkreter
nächster Schritt

POSITIV DENKEN





ISBN 978-3-86498-169-2